



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)**

119 (12.3.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-267540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-267540)











# Berlin rüstet zur Verdunkelung!

## Verkehr in blauem Licht — Polizei und DLB arbeiten mit Hochdruck

Berlin, 12. März. (Drabber, unv. Berl. Schriftl.) Von allen Lichtsäulen der Reichshauptstadt leuchten riesige rote Plakate: Verdunkelungsübung! In allen Häusern gehen die Lichtschalter des DLB treppauf und treppab, um die Hausbewohner über alle Einzelheiten aufzuklären. Seit Tagen schon werden allabendlich in allen Berliner Lichtspieltheatern längere Vortragsvorträge gehalten, damit bis zum Tage der Übung, dem 19. März, jeder Berliner weiß, was diese erste Verdunkelungsübung, die in der Reichshauptstadt abgehalten wird, von ihm fordert.

In Berlin gestaltet sich so eine Übung viel schwieriger als in den übrigen Großstädten des Reiches. Schon allein die Vielzahl der Verkehrsmittel und ihre wirksame Abblendung hat den maßgebenden Stellen Rätsel aufgegeben. Der Verkehr auf den Bahnhöfen, der Stadt-, Ring- und Vorortbahnen muß sich bei spärlicher dunkelblauer Beleuchtung abwickeln. Die kurze Zugfolge namentlich auf der Ost-West-Stadtbahnlinie aber fordert eine peinliche Einhaltung der Fahrzeiten, wenn nicht der ganze Betrieb ins Stocken geraten soll. Es dürfen keinerlei Verzögerungen eintreten. Die Züge müssen auf die Sekunde genau in die Bahnhöfe einrollen und ohne die geringste Verzögerung wieder abgefahren werden.

Weil schwieriger aber ist es noch, jeden einzelnen über seine Pflichten genau aufzuklären und vor allem zu erreichen, daß die Geschäftsinhaber, Wohnungsinhaber und Untermieter die notwendigen Vorbereitungen zum 19. März rechtzeitig treffen. Der Großstädter hat erfahrungsgemäß nie Zeit. Er schiebt seine Einkäufe mit Vorliebe bis zur letzten Minute auf. Dem muß entgegen gewirkt werden. Denn es ist nicht der Sinn einer solchen Übung, daß die Bewohner vielleicht in Ermangelung der notwendigen Abblendungsvorrichtung einfach das Licht ausschalten und den Abend bei Bekannten oder in einem Lokal verbringen. Bei Automobilisten und Motorradfahrern ist es auch damit nicht getan, daß man die Fahrzeuge bequemlichkeits halber für diesen Abend in der Garage stehen läßt, um so die notwendigen Neuanschaffungen für die Abblendvorrichtung zu ersparen. Auch die anderen Straßenbenutzer sollen an diesem Abend nicht gegen ihre sonstige Gewohnheit zu Hause bleiben.

Denn der Sinn der Übung liegt eben darin, daß sich der gesamte Verkehr in der Millionenstadt Berlin während der Verdunkelungszeit in dem gleichen Umfang und in der gleichen Form abwickelt wie zu normalen Zeiten oder wie im Ernstfall.

Wenn es einmal wirklich notwendig werden sollte, Berlin vor feindliche Bombengeschwader zu sichern, dann muß jeder Bewohner der Reichshauptstadt, jeder Geschäftsmann, jede Dienststelle der Stadtverwaltung und der Verkehrsbehörden sofort wissen, was zu tun ist. Es sind dazu aber gewisse Erfahrungen notwendig, die eben bei diesen Verdunkelungsübungen gesammelt werden müssen.

Die Polizei, die als einzige Behörde mit der Überwachung der Verdunkelungsübung beauftragt worden ist, hat die Vorbereitungsarbeiten in vollem Umfang aufgenommen. Als zusätz-

dige Organisation steht ihr der Deutsche Luftschutzbund mit Rat und Tat zur Seite. In allen Teilen der Reichshauptstadt wurden Beratungsstellen eröffnet, bei denen sich die Berliner Anstände über die zweckmäßige Anbringung von Abblendungsvorrichtungen und alle Fragen der Verdunkelungsübung einholen können. Vor allem bei den großen Geschäftshäusern in den Vergnügungszentren der Friedrichstadt und an der Gedächtniskirche werden viele Schwierigkeiten zu überwinden sein. Diese Lokale haben zum Teil riesige Schaufenster, bei denen keinerlei Vorrichtungen zur Abblendung angebracht sind. Während die großen Geschäfte

die Beleuchtung ihrer Schaufenster einfach abschalten können, müssen die Lokale und Kaffeehäuser ihren Betrieb in vollem Umfang aufrecht erhalten. Unter Leitung von Fachleuten des Reichsluftschutzbundes und Handwerkern der betreffenden Lieferfirmen werden diese Schwierigkeiten überwunden werden.

Bis zum 19. März wird die Reichshauptstadt für ihre Verdunkelung gerüstet sein. Es ist der Stolz jedes Berliners, seine Pflicht vorbildlich zu erfüllen und damit zu zeigen,

daß die Reichshauptstadt auch in der „Verdunkelungsdisziplin“ an der Spitze marschiert!

# Neun Opfer eines Lawinen-Unglücks

Wien, 12. März. In den Schladminger Tauern ereignete sich am Montag gegen 17 Uhr ein schweres Lawinenunglück. Neun Teilnehmer und Teilnehmerinnen eines Stiecherganges aus Wien wurden dabei getötet.

Am Montagnachmittag übten 25 Teilnehmer eines Stiecherganges des deutschen Schulvereins Südmärk aus Wien zwischen der Knererhofs-Alpe und Ursula-Alpe. Plötzlich löste sich ein Schneebrett und verursachte eine Staublawine. 13 Teilnehmer des Kurles wurden mitgerissen, neun von ihnen wurden getötet. Vier Personen konnten gerettet werden. Von Schladming aus ging noch am Abend eine Rettungsmannschaft

an die Unglücksstelle ab. Die Teilnehmer des Lehrgangs waren in einer Almhütte im Gemeindegelände Pichl-Preunegg einquartiert.

Wien, 12. März. (ÖZ-Funk.) Nunmehr hat die Gendarmerie die Namen der bei dem furchtbaren Lawinenunglück in Teiermark ums Leben gekommenen Personen festgestellt. Es handelt sich durchweg um Wiener. Drei Leichen konnten bisher geborgen werden. Alle jüngeren Männer der Orte Schladming und Pichl im Ennstal sind zur Unglücksstätte aufgebrochen, um an den Bergungsarbeiten teilzunehmen. Ueber den Hergang des Unglücks konnte noch kein genaues Bild gewonnen werden.

Das Lawinenunglück ist das größte, das sich



Zur letzten Abfahrt der „Kraft-durch-Ärende“-Fahrräder nach Madeira. — Ein Abschiedsbild vom Urlauberschiff „Der Teufel“ auf die Boote im Bombardier Hafen, die mit begehrten Volksgenossen die abfahrende Madeira-Flotte ein Stückchen begleiten. — Presse-Bild-Zentrale Berlin. HB-Klischee

# Dg. Dr. Fridt feiert seinen 58. Geburtstag



Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Wilhelm Fridt, begeht heute seinen 58. Geburtstag. Trotz der ungeheuren Verantwortung, die er trägt, und der langen Jahre des Kampfes, in denen er unerschütterlich und treu an der Seite des Führers stand, ist seine Arbeitskraft ungeachtet geblieben, ja sie hat sich selbst an der Größe ihrer Aufgaben gesteigert. HB-Klischee

seit Jahren in Oesterreich ereignet hat. Die Angehörigen der Verunglückten wurden heute vormittag von den Behörden über das furchtbare Ereignis verständigt.

# Sußballspiel unter Wasser

Der neueste Sport amerikanischer Millionärs-söhne

New York, 12. März. In den kalifornischen Kurortstädern, in denen reiche amerikanische Nichtstuer den größten Teil des Jahres zu verbringen pflegen, ist man ständig auf der Jagd nach neuen Sensationen, denn die Nichtstuer wissen vor Längeweile nicht ein und aus. Man veranstaltet gefährliche Motorbootrennen, halbdreherische Flugvorführungen, man reitet hinter Motorbooten auf einem glatten Holzbrett über die Wellen, man angelt vom Flugzeug aus große Fische und besucht im übrigen regelmäßig die großen Fußballkämpfe.

Dieses Fußballspiel hat es den Badegästen der Küste von Florida anscheinend besonders angetan, denn neuerdings beginnen sie das Fußballspiel auch unter Wasser zu betreiben. Der Sport ist allerdings nicht ganz billig, denn jeder einzelne Fußballspieler muß im Besitz einer modernen Taucherausrüstung sein, aber das Geld spielt ja hier angeblich keine Rolle. Das Spiel wird auch im Wasser unten auf dem Meeresboden nach genau den gleichen Regeln wie das amerikanische Fußballspiel auf dem Lande durchgeführt. Lediglich der Ball, den man bei dem Spiel verwendet, ist kleiner und schwerer, denn er verliert ja im Wasser beträchtlich an Gewicht. Der Nervenfaktor dieses Spiels liegt in erster Linie in den Ringkämpfen, die während des Wettkampfes von den beiden Parteien beim Kampf um den Ball veranfaßt werden.

schleppung derartiger Insekten in das Lager erfolgt.

### Steuereinzahlung

In langen Reihen traten die Steuerzahler hintereinander an und gezählten ihrer Pflicht. Jeder erhielt nach der Entrichtung einen bunten Zettel, auf dem die Zahlung im Druck bezeichnet war. Meistens ging Silber- und Kupfergeld ein, vereinzelt wurden aber auch Wechsel oder Ziegen abgetiefert. Einem alten Mann fehlten an der vollen Summe einige Heller. Als ich ihm dies eröffnete, ließ er ein erkranktes „Ab“ aus und legte dann kurz entschlossen seine alte schmiedeeiserne Kasse auf den Tisch. „Awa dafi, famasia kofia“. „Für den Rest nimm die Kasse“ sagte er und schmeuzte sich. Ich nahm die Kasse selbstverständlich nicht an, gab ihm aber doch den Steuerzettel, mit dem er freudestrahelnd abging.

Gegen Abend war das Einziehungsgeschäft erledigt. Es kamen noch einige Krüppel und Kranke, die kein Geld hatten. Sie suchten um Steuerfreiheit nach, die zugestanden wurde.

Sobald sich der Schwarm verlaufen hatte, wurde die Kasse gekürzt und die gesamte Einnahme in Säcken verpackt. Und nun,

### nach getauer Arbeit,

kam das persönliche Ich zu seinem Recht. In Gottes freier Natur wurde mit Hilfe einer Konterbendel eine körperliche Reinigung mit schmutzig-gelbem Wasser vorgenommen: ich schlüpfte in einen Schlafanzug und in leichte lange Stiefel, sogenannte Moskitostiefel, und setzte mich an den inzwischen fein säubertlich gedeckten Tisch. „Gbatula labari?“, „M das Essen fertig?“, „Adio bana mtubwa!“, „Ja, Herr!“, „Ete!“, „Bring es!“

Ein knisterndes gebratenes Huhn, aus dem mein Koch sämtliche Knochen entfernt hatte, etwas gerösteter Kiboko und dazu einige Tafeln Tee taten ihre Schuldigkeit. Keine Diener und Träger hockten an ihren kleinen Lagerfeuern

und löffelten mit den Händen einen heißen Hirsebrei. Sie schienen sehr zufrieden zu sein, denn sie trüpfelten um die Wette, was der Landesfeste gemäß als Zeichen der Zufriedenheit zu werten war.

Die Sonne tauchte bald in einem prächtig bunten Kleide unter. Die Nacht brach herein. Unzählige Sterne glänzten am Himmelsgewölbe. Meine Leute erzählten sich Schauererzählungen, wobei sie sich die Haaren mit Schweißnadeln vollstopften. Ihrer Unterhaltung fehlte bald der nötige Stoff. Und als sie sich nichts mehr zu erzählen wußten, breiteten sie am Feuer ihre misgebrachten Matten aus, und in kurzer Zeit erdachte ein allerliebster Schwarzhäutler zum fernbesetzten Himmelsgewölbe empor. Gegen 8 Uhr verschwand auch ich hinter dem Kostioneb meines Heilbettes, nachdem ich zuvor noch eine Lagerwoche eingekauft hatte. Obwachen lachten in nächster Nähe des Lagers und langten mich in den Schlaf.

### Die folgenden Tage

verflogen immer ähnlich. Morgens ging es gewöhnlich um 4 Uhr wieder weiter. Gegen 6 Uhr erwachte stets die Sonne in einem wahren Flammmeer aller erdenklichen Farben, begrüßt von Tausenden von Vogelstimmen. Raubvögel, Krähen und Horntraben trieben sich verstopft im Gelände umher, und unzählige Tiefschreier suchten ihren Bludring an uns zu halten. An landwirtschaftlichen Kulturen trafen wir in der Hauptstadt Kegerbirke, Erdnüsse, Bataaten, Kiboko und manchmal auch Zunderrohr an. Außerdem wurde viel Viehzucht getrieben, die lediglich in einem Raubbau bestand. Überall wurden bei den einzelnen Törchen an Bäumen hängende Viehwohnungen, die aus Baumrinde hergestellt waren, gestrichelt. Durch Feuer und Rauch wurden die Viehweiden aus der Wohnung vertrieben, um in den Besitz des Honigs und des Wachs zu kommen. Hierbei litten die Viehweiden furchbar, ja sie wurden zum Teil fast vollständig vernichtet.

### Runde Sultane

erwarteten mich mit einem großen Gefolge an der Grenze ihres Sultanats. Mit launem Geschrei wurde ich dann empfangen. Weiber und Kinder trillerten und klatschten in die Hände, die Männer ließen im Kreis um uns herum und sangen ihr „bana mtubwa domiso“ („Les lebe unter Herr“) — ein Ausdruck der Freude über unser Kommen, obwohl wir Steuern erheben wollten. Die Steuereinzahlung ging stets reibungslos vonstatten, so daß ich in den meisten Fällen Zeit genug hatte, Begünstigungen zu machen, Anieten zu fangen, Brunnen zu graben und auf die Jagd zu gehen. Sehr häufig kreiste ich mit einigen ortsfremden Leuten die Wälder und Steppen ab, wobei manche Antilopen und manch kapitaler Reiter zur Strecke gebracht wurden. Hin und wieder führten die Reiter auch Tänze vor. Die tanzlustige Bevölkerung trat in diesem Falle abends vor meinen Zelt an. Sie bildete einen großen Kreis, in dessen Mitte sich Trommeln niederließen. Mit Fellen und Federn geschmückt und mit Weid weiß beschminkt, lobten die Leute wie Rassen aus. Sobald die Trommeln einsetzten, drehten sich die Tänzer leinwärts und rückwärts, hampeln im Takt mit den Hüften auf, klatschten in die Hände, langten ohrenbetäubende Lieder und sangen in diesem Vergnügen sein Ende. Dies dauerte die ganze Nacht hindurch, obwohl ich längst im Bette lag.

In vielen Sultanaten herrschte die Völlerei, Krankheit. Es wurde daher von einem begleitenden Reiter, der als Sanitäter ausgebildet war, die Impfung durchgeführt. Das war ein von vielen nicht gewünschter Vorgang. Obwohl ich den Vorteil des Impfens genau erklärte und ihnen erzählte, daß wir Europäer alle geimpft würden, so rissen doch viele aus.

Ein sehr gut beschriebenes Sultanat war Karihu, das dem Sultan Moma unterstand. Hier bildete die Viehzucht die Hauptbeschäfti-

gung der Bevölkerung. Neben den gedungenen Gestalten der Baniamweh sah man viele Wataura, die ein ausgeprägtes Hirnenvolk sind und mit ihrem langen, bageren Körperbau den Baniamweh an Schönheit nichts nachgeben.

### Moma beehrte mich

In einem Uniformrock der blauen Husaren, den er sich für seines Geiß in Tabora erstanden hatte. Er sah darin aus wie eine Vogelscheuche. In Karifu herrschte großer Wohlstand. Alle Leute waren gut gekleidet und hatten Geld genug, um die Steuer zu bezahlen. Sie waren sehr freigebig. Wir bekamen Milch im Überflusse, man schenkte uns sogar einen fetten Bullen. Selbstverständlich tat es meinen Trägern leid, als wir weitermarschierten, denn sie hätten gar zu gerne in diesem Paradies noch einige Tage verbracht. Doch die Pflicht rief. In drei Sultanaten waren noch die Steuern zu erheben, und die gestellte Reitertruppe neigte sich ihrem Ende zu und machte zur Eile. Es folgten daher Gewaltmärsche, die an uns alle große Anstrengungen stellten. Die Einziehung der Steuer zog sich in den letzten Tagen meistens bis zum Sonnenuntergang hin, so daß man froh war, wenn man sich ins Zelt zurückziehen konnte. Am vorletzten Tag ordnete ich meine Geliebten und trat dann den

### Rückmarsch

an. Meine Leute waren an diesem Tag besonders gut aufgelegt. Sie sangen und lobten, als ob sie es bejohlt bekämen. Und als wir gegen Mittag in Tabora einmarschierten, erreichte ihre Fröhlichkeit den Höhepunkt. Mit ihren Reusen schlugen sie dreifach auf die Taschen, und die Hörner tauteten ohne Unterbrechung.

„Mizao lini!“, „Die Latten nieder!“, Die Reise war beendet. Mit 12000 Rupien (16000 Mark), einigen Algen und etwas Viehneuwachs kehrte ich zurück. (Entnommen der „Steuer-Warte“, Ausgabe vom 10. März 1935).







# MANNHEIM

## Ertrötetes Leben

„Ach! eine Ameise! ein Käser! Wachs tot“. Eilends wird der Fuß auf das Tier gesetzt, und im Bruchteil einer Sekunde ist ein kleines Leben erloschen, als wäre es nie gewesen!

Ketos gehen wir täglich, ständlich an den vieltonigen Vereitern der Natur vorüber. Da wir sie immer um uns haben und seit frühester Jugend an sie gewöhnt sind, weiß die Gewohnheit, diese gedankenlose Amme der Menschheit, unleren Ausblick schwächt, verflärt und abtumpft, kann es geschehen, daß wir das Wunderbare nicht mehr wahrnehmen. Schnell und unbedacht sind wir geworden bereit, mit einem einzigen Schläge, einem Fußtritt „Leben“ zu töten. Nachahmen können wir, dem Vorbilde des allmächtigen Schöpfers nachformen in Gestalt und Farbe, aber „Leben“ spenden, keine treibende Naturkraft einfließen, das kann der Mensch nicht und wird es nimmer können, so schön und groß sich auch sein Geist entwickeln mag.

Wer mag sich daher erkühnen, das zu zerstören, was der Mensch nicht wieder herstellen kann? Wir halten unsere Kinder beständig an nichts Müßiges zu verderben, wieviel mehr sollen wir unsern Schatz Dingen angedeihen lassen, die unsere Kraft nicht zu erschöpfen im Stande ist!

Darum wollen wir das „Leben“ hochhalten, wo es uns auch immer begegnet, und es niemals ohne zwingende Not töten.

## Grundzüge für die Berufsarbeit der Frau

Gründlich die Praxis der Berufsberatung hat die Reichsanstalt über die Berufsarbeit der Frau Verfassungen aufgestellt, über die im „Jugend-Deutschland“ berichtet wird. Neben der wirtschaftlichen Notwendigkeit, so heißt es dort, habe man den Eintritt der Frau in die Berufsarbeit sehr bald als eine Auswirkung ihrer persönlichen Freiheitsrechte betrachtet. Unter diesem Schlagwort sei hauptsächlich die Erschließung dieser Berufe für die bürgerliche Frau erfolgt. Die voreheliche Berufstätigkeit der Frau sei zu bejahen, denn sie sei wirtschaftlich notwendig und als Schule von Pflicht und Ordnung charakteristisch für die Frau wertvoll. Dabei seien Leistungen anzustreben, die sich als berufliche Ausgestaltung der sonst von Frauen in der Familie vollbrachten Arbeiten darstellten. In dieser Hinsicht sei das Heranreifungsalter von Nutzen für die Frau noch nicht abgeschlossen. Die Wirtschaft könne die Frauleistung nicht entbehren, sie müsse sich aber mehr darauf einstellen, daß die Frau zunächst ihrer biologischen Aufgabe verpflichtet ist. Vor allem würden sich in der Landwirtschaft der Frauenberufe, im ländlichen Schulwesen und in der Volkspflege noch neue Möglichkeiten erschließen lassen. Eine Auslese von Frauen werde nach wie vor zum Höchstdienst zugelassen sein. Diese Frauen hätten sich dann aber besonders der Aufgabe der Mitarbeit an der Förderung der Entwicklung des völkischen Geisteslebens durch die Frau auf fruchtbaren Gebieten verpflichtet zu fühlen. Für die Frauen, die nicht heiraten können, werde Berufsarbeit stets als Lebensaufgabe in Frage kommen. Ebenso werde sie sich für viele ihres Ernährers Verbrauche nach der Ehe wieder einsetzen müssen. Die Zahl der letztgenannten Frauen sei infolge des Krieges noch besonders groß. Sie werde sich aber allmählich vermindern und da auch die nachrückenden Jahrgänge solcher Anwärter schwach sein würden, würde der Teil von der Frauenarbeit einengenommen Bereich wahrscheinlich groß genug sein, um auch den Bedarf und das Bedürfnis nach solcher ein Leben füllender Arbeit zu befriedigen.

## Fünftes Volksjinfoniekonzert / Hans Weisbach und Walter Bohle

Es gibt über den Dirigenten des Abends, Hans Weisbach, nichts Neues zu melden. Nichts Neues, das wir bezeichnen, daß der Eindruck eines überragenden Konzertdirigenten, den wir bei seinem letzten hiesigen Gastspiel gewonnen hatten, sich wiederholte und damit festsetzte. Seine im Geistesleben hart akzentuierte Dirigierweise übertrug geistige Energieformen auf das Orchester, das an diesem Abend mit einer Akzentpraxis musizierte, die wir schon seit langem nicht mehr gewohnt waren. Dabei aber eine Differenzierung im Motivischen, gleichsam ein fastloses Ausbreiten der Musik vor dem Hörer, eine herbezwingende Hingebendheit an das Werk, die sich wie unter einem geheimnisvollen Zwang einem jeden mitteilt. Weisbach hat die Stärke, die er interpretiert, bereits dergeßlich in sich aufgenommen, daß das Auswendigdirigieren (man denke: auch des Schumann-Konzertes!) so gar nichts mehr mit Virtuosität des Gedächtnisses zu tun hat, sondern wie unabsichtlich geschieht.

Und diese Nicht-Absicht, dieses im Grunde so beiderseitige Sich-Auf-Zeit-Stellen, um den Blick auf das Werk freizugeben, das ist es, was Weisbach auszeichnet.

Die Intensivierung des orchestralen Ausdruckes unter diesen Dirigenten erreicht gelern einen Grad, wo alle feinen Reibungen, die als Folge der Notwendigkeit, ein Orchester in einer oder zwei Proben einem Dirigenten anzupassen, entstehen, zu einem lächerlichen Nichts zusammenschrumpfen.

Bereits die Coriolan-Überfahre Beethoven's ließ aufhorchen. Trotz aller Bedenken und Drängungen, aber wenn man so will, wegen dieser vom Orchester stets vorbildlich besetzten Intentionen des Dirigenten, denen stets die stärkere Grundstimmung des Werkes übergeordnet blieb, gab es ein erschütterndes Bild des traumlichen Seiden Coriolan. Weisbach's Zeitmaß-Rezitationen bleiben wohlweislich auf die

# Gesichter sehen dich an . . .

Daß die Gesichter den Ausdruck wechseln, je nachdem, ob frohe oder trübe Gedanken den Menschen beherrschen, ist bekannt. Wo nicht, belehrt ein Bild in den Spiegel. Das Straßengesicht, das Gesicht, das der Mensch für die breite Öffentlichkeit aufsetzt, hat indessen wenig mit jenem privaten Mienspiel zu tun. Hier, wo er unter tausendfacher Kontrolle steht und jedermann den Schleier über dem Rätsel Nebenmensch lüften möchte, klappt er sozusagen sein Visier herunter und erstarrt zur unpersönlichen Maske.

Jedem gelingt das freilich nicht oder nicht gleich gut. Es gibt sogar Ausnahmefälle, die ganz links und die ganz rechts vom normalen Mittelmaß, die können einfach nicht anders als ihre gesunde Lebenskreise oder ihren angeborenen Pessimismus unverhüllt zur Schau tragen. Die andern jedoch, weitaus die meisten, spiegeln in ihren Gesichtern den niemals ganz ausgetragenen Kampf zwischen Natur und Verstellung wider. Sie möchten gern und können doch nicht völlig ihre wahre Natur verleugnen.

So entstehen dann die Grimassen, die uns in den Großstadtstraßen auf Schritt und Tritt begegnen. Ob sie wollen oder nicht — hier

werden die Menschen aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgeschreckt, denn kämpfen, sich wehren und behaupten sind die großen Imperative, die unausgesetzt Entscheidungen verlangen.

Auch die Frauen sind davon nicht ausgenommen. Oder habe ich der würdigen Dame etwas zuleide getan, daß sie mich so trotzig herausfordernd ansieht? Oder dort das hübsche Fräulein, das mich so ungewollten fröhlich anlächelt, als wolle es kurzerhand bei mir einhängen — warum war und blieb es nur Sinnenstäubung einiger flüchtiger Sekunden?

„Tun Sie, bitte, Ihre Zunge herein!“, möchte man anderen wieder zurufen. Ich nehme an, daß dies keine feindselige Demonstration gegen mich oder meinen Nebenmann sein sollte: eben nur eine Reflexbewegung, deren man sich gar nicht bewußt wird. Wer's nicht glaubt, bescheide sich nur einmal im Trubel der Großstadt unsere nervösen Zeitgenossen, und wenn er ehrlich ist und sich einmal genauer beobachtet, muß er von sich die gleiche Untugend bekennen.

Es wäre ja auch ein Wunder, wenn die zahllosen Reizungen und Erschütterungen, die an unseren Nerven zerrn, nicht als Grimasse von dem empfindlichen Seismographen des menschlichen Antlitzes registriert würden! B.—r.

## Im Kampfe gegen Volksschäden Die Frau als Hüterin der Sitten

Die Geschichte ward von je von den Männern gemacht. Die Sitten aber, erwachsen aus den Strömungen der Zeit, wurden und werden — sei es zum Guten, sei es zum Schlechten — von den Frauen gebildet und weiter verbreitet.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß Frauen den Kampf aufnehmen, da wo es gilt, eine Unsitte zu vertreiben. Was ihre Kräfte nützt und ihr Wissen und ihr Können beibringt, ist das Wissen, daß unser Führer und die Regierung mit den Maßnahmen zur Gesundung des Volkes diese eben die Sitten verfolgen.

Frauen sind keine Umstürzler. Weder nach ihren Anlagen, noch nach ihrer Kraft. Mit ihren Händen bauen sie auf, was Ungeheuer und Unversöhnlich zerstört und gefährdet hat. So ist ihr Wirken nicht für heute und nicht für morgen, langsam nur, doch stetig und unaufhaltsam, erwacht aus alter Unsitte eine neue Sitten und damit: Zivilisiert.

Sitte und Sittlichkeit: Zwei Begriffe — dem ständigen Leser nicht mehr ein Wortspiel — die eng miteinander zusammenhängen. Die eines aus dem andern entstehen und sich gegenseitig ergänzen. Darum: Soll eine reine Sittlichkeit die Grundfolge unseres Denkens sein, müssen auch die Sitten sauber und rein gehalten werden.

Die Aufgabe der Frau! Keuchere Maßnahmen können nur mitleiden. Die eigentliche Heilung muß von innen heraus gestaltet werden. Zuerst im kleinsten Kreis: Im eigenen Heim, in der Familie. Den Kindern gegenüber und auch dem Mann. Durch gutes Beispiel und durch gute Worte. Weiterreichend wird sich dieses Wirken Großes und Schönes leisten.

Die Unsitte des sich Verabschiedens ist bei allen Völkern zu finden. Die Mittel dazu sind verschieden — die Wirkungen sind dieselben. Was der Chinese im Opiumrausch sucht, verdrängt sich der Urtier der Naturvölker mit anderen pflanzlichen Stoffen. In europäischen Kulturländern ist als Karottikum der Alkoholgebräuch-

lich. Wohl ein sanftes Karottikum — deshalb nicht weniger gefährlich.

Aber in Deutschland gibt es 250 000 Trinker, die für das Volk verloren sind.

Die im Zückerwahn dahindunkeln, das Blut ihrer Kinder vergiften und die Gesundheit von Generationen zerstören und vernichten. Niemand kann ermessen, welch grenzenloses Elend diese Menschen über sich und die anderen bringen. Das Traalichste: Weib waren diese Trinker in ihrer Jugend voll blühender Hoffnung, voll guter Anlagen. Die schreckliche Last hat ihre innersten Triebe erstickt und sie immer tiefer sinken und verkommen lassen. Ihre Familie und die kommenden Geschlechter mit sich reichend in das Verderben.

Man wende nicht ein, daß das Einzelle ist. Die verdächtige, schwache Reiz, von der niemand weiß und erzählt, ist nicht weniger gefährlich.

Die heißen Aufzuchtungsbestrebungen des Heute können nur wirksam sein und werden, wenn dieses Grundübel in der Wurzel erfasst und ausgerottet wird.

Hier muß die Frau einsteigen. Eine große, dankbare Aufgabe wartet ihrer . . .

Die Führerin des deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur, Frau Anna, Maria Hilger aus Bremen, vermochte in ihrem gelassenen Vortrag im Versammlungssaal den anwesenden Frauen ihre Aufgabe klar und zwingend vor Augen zu führen. Ihr Vortrag war umrändert von Lieben des Chores. Die Führerin der Mannheimer Ortsgruppe sprach Begrüßungs- und Schlussworte und Frau Lang gab einen kurzen Überblick über die Ziele des Vereins. Frau Jurbach aus Pforzheim sprach der Rednerin erlichen Dank aus. Mit zunehmenden Beifallsstürmen wurde die überzeugende Abendveranstaltung beendet. L. E.

## Unterstützt das Taxametergewerbe!

Haben unsere Volksgenossen überhaupt schon einmal daran gedacht, daß durch die Förderung des gesamten Kraftfahrzeuges ein Berufsstand stark in den Hintergrund gedrängt wurde? Viele Volksgenossen, die heute über ein eigenes Auto verfügen können, weil ihnen der Staat durch die Steuerfreiheit für neue Wagen, die Industrie durch Herabsetzung der Preise und die allgemeine Förderung des privaten Autowesens die Anschaffung ermöglicht, fallen als Kunden für die Taxameter weg. Erfreulicherweise scheinen aber jetzt für diesen Berufsstand die schlimmsten Zeiten überstanden zu sein, denn die Auto-Zentrale Mannheim, in der alle Taxameterbesitzer zusammengeschlossen sind, war unablässig bestrebt, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, und es ist ihr jetzt gelungen, mit verschiedenen Behörden Verträge für laufende Fahrten abzuschließen.

Daneben schweben noch eine Reihe von Verhandlungen, so daß das Vertrauen, das die Taxameterfahrer trotz der schlechten Zeiten und des für sie weniger erfreulichen Jahres 1934 nie verloren haben, belohnt wird. Daß diese Maßnahmen aber nur eine Teilbesserung herbeizuführen vermögen, dürfte ohne weiteres klar sein. Es ergeht daher an die Mannheimer der Appell, an die Taxameter zu denken, wenn es gilt, rasch irgendwohin zu kommen. Die Fahrpreise sind so niedrig gehalten, daß der durch die Benützung erzielte Zeitaufwand weit größer als die Ausgabe für das Fahrzeug ist. Es dürfte heute wohl niemand mehr geben, der das Fahren mit einem Taxameter als einen Luxus betrachtet.

Die im Jahre 1935 bereits spürbare Besserung der Verhältnisse im Taxameterbetrieb war im Jahre 1934 noch nicht zu erkennen. In diesem Jahre wurden von den gesamten Mannheimer Taxameterbesitzern zusammen

3469 Fahrten weniger

ausgeführt als im Jahre 1933. Wenn auch die Gesamtzahl der Fahrten noch 58 724 betrug, so bedeutet das gegenüber 1928 nur noch einen Beschäftigungsgrad von 16 v. H. wenn man für 1928 einen Beschäftigungsgrad von 100 v. H. ansetzt. Noch härter ist der Rückgang der Einnahmen durch die wesentlich herabgesetzten Preise und den Ausfall größerer Fahrten. Betrug 1928 die Durchschnittseinnahme pro Fahrt 1,80 RM, so war sie 1934 nur noch 1,20 RM. Gegenüber 1928 betrug die Durchschnittseinnahme für das ganze Jahr nur noch 10 v. H. Nur durch angestrengten Dienst und durch ihren unerschütterlichen Glauben konnten die Taxameterbesitzer durchhalten. Daß bei einem solchen Beschäftigungsgrad es bei der früher schon getroffenen Regelung bleiben mußte, nach der ein Drittel der zugelassenen Taxameter stillgelegt werden, d. h. daß alle Wagen nach zwei Tagen Fahrdienst einen Rubeltag einziehen, war ganz selbstverständlich. Es dürfte wohl kaum daran zu zweifeln sein, daß die Mannheimer in Anbetracht dieser Zahlen gerne bereit sein werden, durch eine stärkere Inanspruchnahme der Taxameter ein Gewerbe zu unterstützen, dem noch nicht voll die Segnungen des wirtschaftlichen Aufschwungs zuteil wurden.

Eine Reichsstelle für Zippenforschung. Der Reichs- und preussische Innenminister macht bekannt, daß die Dienststelle des Sachverständigen für Rassenforschung beim Reichsministerium des Innern die Bezeichnung „Reichsstelle für Zippenforschung“ erhalten hat.



Die neuen Insignien der Prager deutschen Universität. Sie uns aus Prag gemeldet wird, stehen die Entwürfe für die neuen Insignien der deutschen Universität Prag, die auf Anregung des Unterrichtsministeriums in der Akademie für bildende Künste und in der Kunstgewerbeschule in Prag angefertigt wurden, vor ihrer Fertigstellung. In der Akademie der bildenden Künste arbeiten drei deutsche Schüler an den Projekten für die neuen Universitätsinsignien und die fünf Abschlussarbeiten der Rektor- und Dekanaten. Die deutsche Universität hat wegen der Einseitigkeit auch ein Siegel für die naturwissenschaftliche Fakultät entwerfen lassen, da das alte Siegel, welches nicht unter die historischen Insignien fällt und deshalb der Universität befallen wurde, nicht mit der Symbolik der neuen Siegel übereinstimmen würde. Die Dekanaten der Fakultät der naturwissenschaftlichen Fakultät aus den Nachkriegsjahren und braucht nicht ersetzt zu werden. Ueber die mit der Ausführung betrauten deutschen Firmen ist bisher keine Entscheidung gefallen: es ist die Ausschreibung eines beschränkten Wettbewerbes nicht ausgeschrieben.

Wiesbadener Theater bleibt bestehen. In der letzten Zeit sind in der Öffentlichkeit Gerüchte aufgetaucht, die von einer Schließung des Theaters in Wiesbaden wissen wollten. Diese Gerüchte entsprechen keineswegs der Wahrheit. Es scheiden lediglich Verhandlungen darüber, ob in Zukunft der Staat oder das Reich das Theater betreiben wird. Daß das Theater weitergeführt wird, und zwar auf einer Höhe, wie sie einer Weltstadt und bedeutenden Wohnstadt entspricht, ist, wie die Pressestelle der Stadt meldet, eine Selbstverständlichkeit, über die keinerlei Meinungsverschiedenheit besteht.

Gastspiel der „Deutschen Volksober“ in der Schweiz. Die „Deutsche Volksober“, die jetzt im Theater des Reichens in Berlin spielt, wurde einladen, in den Sommermonaten an einer großen schweizerischen Bühne mit Oper und Operette zu gastieren.

## In der Kunsthalle: Deutsche Meister der Malerei aus einem Jahrhundert

Geöffnet Werktags von 11—13 und 15—17. Sonntags von 11—13.30 und 15—17 Uhr Montags geschlossen



Das Badische Sondergericht tagt

Eine verborgene Westentasche

Vorsitz: Landgerichtspräsident Dr. Hanemann. Vertreter der Anklage: Erster Staatsanwalt Dr. Tunkl.

Von den vier Fällen, die gestern vor dem Badischen Sondergericht zur Verhandlung standen, war der letzte der weitaus interessanteste, in welchem sich der 28 Jahre alte ledige Lothar K., wohnhaft in Freiburg i. Br., wegen des Besitzes illegaler Druckschriften zu verantworten hatte.

K. kaufte sich Anfang Juni v. J. in einem Freiburger Geschäft einen Anzug aus Teilzahlung, und was dann zunächst mit dem Anzug geschah, kommt eigentlich täglich vor. Er wurde getragen, doch konnten die Katen nicht mehr pünktlich bezahlt werden. Die Firma klagte die Forderung ein, der Endeffekt war das Vollstreckungsurteil. Der Gerichtsvollzieher wurde beauftragt, den Anzug wieder zurückzubekommen, was am 31. Oktober 1934 geschah; soweit verlief die Sache normal. K., der bei seiner Schwägerin wohnt, war bei dem amtlichen Besuch nicht zu Hause, Gerichtsvollzieher, Chauffeur der Lederfirma und Schwäger nahmen den Anzug gemeinsam vor, die Hölle hing an der Tür, wurde anscheinend öfter benutzt, während Kopf und Weste im Schrank aufbewahrt waren. Angeblich wurden dann von den beiden männlichen Personen sämtliche Taschen durchsucht, da ja nichts weiter mitzunehmen war, lediglich der Anzug. Für weitere Gegenstände, die ja in den unzähligen Taschen eines Anzugs sonst im allgemeinen noch versteckt werden, hatte die Firma kein Interesse. Als man die Taschen loszusagen umgekehrt hatte, wurde der Anzug von dem Chauffeur eingepackt, verschlüsselt, auf das Rad gebunden und zur Firma gebracht. Man hatte sein Eigentum wieder, 35 Mark fehlten noch am Kaufpreis — Nun war das aber anscheinend kein ganz gewöhnlicher Anzug. Brandwein fündiger Schneider — sie sitzen ja Tag und Nacht auf den Heubetten — brachte an der Innenseite der Weste noch eine Tasche an, die in der Männerwelt bis dahin noch ziemlich unbekannt war. Der Geschäftsführer der Lederfirma fand beim Auspacken des Anzugs in dieser Tasche sofort zwei Druckschriften, die er zunächst — da getarnt — für Romanheftchen ansah. Bei näherer Betrachtung handelte es sich jedoch um kommunistische Schriften, die wohl erst im Juli angefertigt worden sein konnten, da sie sich mit der Röhm-Revolution beschäftigten.

Nach Unterrichtung durch seine Schwägerin hatte K. sofort an die Firma telephoniert, er wolle den Anzug wieder haben, man möge ihn zurücklegen. Er glaube, er habe noch etwas Wichtiges in den Taschen. Wie er angab, meinte er aber andere Dinge und nicht die Druckschriften, von deren Vorhandensein er keine Ahnung hatte. Es fiel ihm vollkommen rätselhaft, wie die Schriften in seine Weste kamen, auch sei ihm die Tasche bis dahin unbekannt gewesen. Er nehme an, daß ihm die Papiere in der Wohnung, der Kleiderschrank sei umgeschoben, in den Anzug hineingebracht worden seien. Von dem Inhalt habe er keine Kenntnis, er will sie zum erstenmal gesehen haben, als sie ihm auf der Polizei gezeigt wurden.

K. stand wohl politisch keiner Partei nahe, las aber, was nachgewiesen werden konnte, Zeitungen aller Richtungen.

Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme hielt das Gericht für sicher, daß K. die Druckschriften gelegentlich kaufte, in die Tasche steckte, aus irgendeinem Grunde beraubt, sie wieder zu entfernen. Seine Darlegung, daß jemand die Schriftstücke in den Anzug hineingebracht habe, hielt das Gericht nach der ganzen Sachlage für vollkommen ausgeschlossen. Wegen eines Vergehens nach § 4 der VO vom 2. Fe-

bruar 1933 wurde K. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, 3 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Beantragt hatte der Staatsanwalt 10 Monate.

Schnapsgespräche

Der 56 Jahre alte Gottfried H. aus Dillendorf kommt viel herum. Dabei kommt es ihm aber weniger auf die Ausübung seines Gewerbes an, als auf das Besuch der verschiedenen Wirtschaften. Zimmer schmeckt ihm der Schnaps. Als er am Silvesterabend schon ziemlich angeheitert im „Alpenblick“ in Wollmatingen weiter trinken wollte, verweigerte der Wirt die Abgabe weiterer Getränke.

Darüber erboht, fing H. zu schimpfen an, wozu, wie so oft, die Negierung herhalten mußte. Er sprach von Lumpen, Fachhäuslern usw. und konnte erst zur Ruhe gebracht werden, als das alarmierte Ueberfallkommando sich seiner annahm.

Das Gericht faßte die Sache als eine gewöhnliche Schimpferei auf, nicht auf politische Vorgänge aufgedacht, und verurteilte H., der zwar als angekränkt, nicht aber als sinnlos betrunkener Mann konnte, wegen eines Vergehens nach § 1 des Gesetzes vom 20. Dezember 1934 zu 7 Monaten Gefängnis, abzüglich 2 Monaten Untersuchungshaft.

Im nächsten Falle handelte es sich, genau wie vorher, um einen vielfach vorbestraften

Menschen, den 43 Jahre alten Johann A. aus Mendelbeuren, der am ersten Weihnachtstags in der „Guten Quelle“ in Unterlauchringen sah und Unfug redete. „Wo kommen die Gelder vom BSB hin?“ A. weiß das ganz genau. Ueberhaupt, wo er doch schon mit Kannele in Rislau sich unterhalten hat. In Wirklichkeit war er nicht im Konzentrationslager, sondern sah wegen Bettel und Landstreicherei im Arbeitshaus in Rislau. Hier lautete das Urteil wegen eines Vergehens nach § 3 der VO vom 21. März 1933 auf 8 Monate Gefängnis, abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft. In beiden Fällen hatte der Staatsanwalt nicht unter 10 Monaten Gefängnis beantragt.

Ein Freispruch

Die 34 Jahre alte Frau Anna H., wohnhaft in Karlsruhe, unterhielt sich im November v. J. über verschiedene politische Dinge mit ihrer Schneiderin, die den Inhalt des Gespräches in einer parteianteiligen Stelle inlägen Tochter weitergab. Die Tochter sah sich veranlaßt, Anzeige gegen Frau H. zu erstatten. Abgesehen davon, daß schon von vornherein von der Schneiderin anscheinend nicht alles richtig verstanden worden war, wurde die Sache bei der Weitergabe an die Tochter noch erheblich verdröhrt. Auf alle Fälle konnte die Beweisaufnahme nicht ergeben, daß Frau H. sich irgendwie strafbar gemacht hätte und mußte von der erhobenen Anklage freigesprochen werden.

Im Zeichen der Erzeugungsschlacht

Sitzung der Kreisbauernschaft Mannheim

In einer Sitzung der Kreisbauernschaft Mannheim, Abteilung Schulung, die im „Parkhotel“ stattfand, wurden von maßgebenden Fachleuten zwei Referate gehalten, die für die Bauernschaft von besonderem Interesse sind.

Zunächst sprach P. Dr. Hausmann von der Landesbauernschaft Baden über die Bedeutung der Erzeugungsschlacht. Er sprach eingangs von den Mißständen in der Tierzucht der vergangenen Jahre und betonte, daß man vor der Nachübernahme durch den Nationalsozialismus überhaupt nicht wußte, wer sich behördlicherseits mit den Fragen der Tierzucht zu befassen hatte. Erst der neue Staat brachte hier Wandel, und besonders in organisatorischer Hinsicht wurde von Grund auf alles verändert und neu aufgebaut. Unter der Leitung von Reichs- und Landesbauern wurden die Reichsverbände der Tierzüchter, der Rinderzüchter usw. geschaffen, die sich mit der Zucht und allen interessierenden Fragen der jeweiligen Tierhaltung zu befassen haben. In Baden besteht nun kein Landesverband der Tierzüchter, sondern das sogenannte Badische Tierzüchtersamt, das in zwei Abteilungen für Warmblut- und Kaltblutzucht gegliedert ist. Durch diese Gliederung will man die genaue Abgrenzung von Kleinzuchtgebieten erreichen, und die vorhergehenden Folgen der in den letzten Jahren so oft vorgenommenen Kreuzungen vermeiden. Das Zuchtziel ist in beiden Schlägen ein zurecht und breit gebauter Wirtschaftstyp.

Die Stützstellen sollen in Zukunft immer mit sportlichen Veranstaltungen verbunden werden. Ohne Pferdepost ist auch keine namhafte Tierzucht denkbar. In dieser Hinsicht gibt es für die badischen Züchter noch viel zu lernen. Zur Erläuterung seiner Ausführungen führte Dr. Hausmann einen Film vor, der gute Ausschnitte aus der Schulung des Tierzüchters in den SS-Reiterturnen in

Mannheim, Heidelberg und vor allem in Karlsruhe zeigte.

Anschließend sprach dann Verbandsdirektor Busch von der Züchterschulung über die Bedeutung des Erzeugungsschlachtbaues in der Erzeugungsschlacht. Bei seinen Ausführungen, die das besondere Interesse der Anwesenden fanden, erwähnte er vor allem die Fragen der Bodenbearbeitung, der richtigen Düngung und die für den Ertrag wichtigsten Zeitpunkte der Aussaat und der Ernte. Er betonte dabei, daß es in der Hauptsache darauf ankomme, die vorgeschriebene Menge aus einem möglichst kleinen Raum zu erzielen, damit die restliche Bodenfläche für andere Dinge nutzbar gemacht werden kann. Dabei ist die Sorte, die angebaut werden soll, nicht nach dem Zuckergehalt der einzelnen Rübepflanze, sondern nach dem Zuckergehalt der Flächen einheits zu beurteilen. Welche Fläche jeder Züchterschulung bebauen will, wird ihm überlassen, es wird ihm lediglich zur Pflicht gemacht, eine bestimmte Rübenmenge abzuliefern. Der Vortragende erwähnte noch einige Fragen organisatorischer Art und schloß dann mit einem Ausblick auf die Erzeugungsschlacht, die restlos auf der ganzen Linie gewonnen werden muß.

Am Schluß der Sitzung fand dann noch eine gemeinsame Festhaltung des Reiterturnes der SS beim Stadt, Schlacht- und Viehhof statt.

Was weißt du von der deutschen Vorgehensweise? Besuche den Nordischen Abend am 14. März in der Harmonie. Thema: „Wikingen und Normannen“.

Die Polizei meldet:

Richtbeachtung der Verkehrsvorschriften. Entgegen den Vorschriften der Reichsstraßenverkehrsordnung, wonach die Ladung eines Fahrzeuges so verladen sein muß, daß sie niemanden schädigt, behindert oder belästigt, fuhr ein Lieferkraftwagen, bei dem die aus Eisenblechen bestehende Ladung seitlich über das Fahrzeug hinausragte, durch die Dammstraße. Hierdurch wurde eine Radfahrerin zu Boden geworfen und am Kopf sowie am linken Arm verletzt. Ferner wurde durch die Ladung beim Ueberholen ein Pferd fuhrwerk gestreift und an diesem Sachschaden verursacht.

Betrunkener Kraftwagenführer: Einem betrunkenen Kraftwagenführer, der mit einem Personenkraftwagen durch mehrere Straßen der Neckarstadt fuhr und hierbei den üblichen Verkehr erheblich gefährdete, wurde der Führerschein entzogen.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 13. März

Table with 2 columns: Station and Program. Includes Stuttgart, Frankfurt, and various radio programs like 'Der Abend', 'Die Stunde der jungen Nation', etc.

Wie wird das Wetter?

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Das mächtige mit seinem Kern unverändert über Südskandinavien liegende Hochdruckgebiet ist noch immer für unser Wetter bestimmend. Dabei bringen jedoch jetzt in der Höhe wärmere Luftmassen aus Südosten nach Deutschland ein, die sich bei uns in absteigender Bewegung befinden und dadurch vor allem im Gebirge hohen Temperaturanstieg gebracht haben. In den Niederungen steigen die Tagestemperaturen kräftig an, doch sind nachts immer noch Strahlungsröhe zu erwarten.

Die Aussichten für Mittwoch: In den Niederungen vielfach dunstig, überwiegend heiteres und trockenes Wetter, mittags ziemlich warm, nachts Frost, lebhaft östliche Winde.

... und für Donnerstag: Noch Anhalten des trockenen und überwiegend heiteren Wetters.

Rheinwasserstand

Table with 3 columns: Station, 11. 3. 35, 12. 3. 35. Lists water levels for Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Kehl, Maxau, Mannheim, and Köln.

Neckarwasserstand

Table with 3 columns: Station, 11. 3. 35, 12. 3. 35. Lists water levels for Mledeshelm and Mannheim.

„Der alte und der junge König“

Ein schließlich vollkommenes Film-Kunstwerk in den Alhambra-Lichtspielen

Es gab eine Zeit, da sich der sogenannte Kritiker einem Kunstwerk nicht hingeben durfte, da er die „Würde der Objektivität“ wahren mußte, da er dem Heulen eines in tiefsten erschütterten menschlichen Volkes ein überlegenes Lächeln entgegenzusetzen mußte.

Es war mitten in den Jahren vor 1933 wahrhaftig kein innerer Zwang, keine Ueberzeugung notwendig, um die „Kritiker-Haltung“ zu wahren. Ein Pseudo-Kritikertum sollte schon dafür, daß die Werke jener Zeit keine allzu starken seelischen Erschütterungen auslösten.

Es war ...

Wer heute mit einer, wenn auch noch so geringen inneren Bereitschaft in diesen Film, der ein Lebensschicksal aus Preußens großer Zeit bringt, hineinguckt und von ihm nicht bis in die letzte Aker seines Herzens erschüttert und ausgerissen, hochachtet wird, der ist kein Mensch unserer Zeit.

Es ist die Jugendgeschichte jenes Preußenkönigs, den wir mit Recht den Großen nennen; es ist der bis zur letzten Sekunde ausdauernde Geschlechterkampf am Potsdamer Hof des Erbprinzen Friedrich Wilhelm I. Der zu Karten- und Klötenspiel neigende Kronprinz Friedrich durch Hilfe seines Freundes Räte vor Preußens Tyrannen, die der Alte Pilsch nennt, nach England zu entziehen. Räte, von den barmherzigen Tugenden des Kronprinzen durch seinen Vater zur Weisheit bereist, muß dafür sein Leben lassen. Dadurch kommt der junge Thronfolger endlich zur Vernunft, und wenn auch der Schatten seines besten Freundes zwischen ihm und dem Vater steht, so wächert der junge Friedrich, vom Vater angeleitet, zum König heran und sühnt sich in der letzten Lebensstunde seines Vaters mit diesem wieder voll aus.

Und was macht die gigantische Größe dieses Films aus? Was aus diesem Film heraus anspricht ist seine Lebenswirklichkeit und die menschliche Echtheit seiner Personen, ist das Preußentum, ein Preußentum von ewiger Gültigkeit. Hier wird der Vater-Sohn-Konflikt aus der individuellen Ebene herausgerissen. Es stehen sich nicht der brutale und aueracheneinlich in gewissem Sinne primitive Vater und der schongeleitete, sich in seiner individualistischen Freiheitsliebe verlierende Sohn gegenüber; sondern der Vater, der zugleich und zuerst König ist und der das Geleit der Pflicht gegenüber Staat und Volk selbst seinem Vatergefühle voranstellt und auf der anderen Seite der junge Mensch, der noch nicht zu sich selbst und seinen Pflichten auferunden hat. Dieser Film gibt unparterisch die Beziehung, daß nur durch eine ungewöhnlich harte Schule der Leidenschaftlichkeit und ziellos sprühende Jugendkraft zur Beherrschung auf seine späteren Aufgaben gebracht werden kann. Das ist die Großartigkeit dieses Films: er bringt das Wissen und Mißfallen in unsere Herzen, daß hinter der Tyrannie des unbrauchbaren Vaters der leidenschaftliche Wille steht: „Nur ein Preußen!“ Und wer diesem Willen entgegensteht ist sein Feind. Noch nie wurde die Wandlung von Hof zu Einsicht, von Einsicht zu Anerkennung, von Anerkennung zu Verehrung und von Verehrung zu Liebe heißer und hebrer und tiefer gestaltet!

Gibt es einen Film, der vollkommener sei, daß sich alles, aber auch alles der Staatstheorie unterworfen hat, daß sich alles einzuweisen hat für den Staat und sein Wachsen! Wird es einen Film geben, der die imstande wäre diese Idee ohne Geschichtsklitterung, ohne Quaschdämmerung an einen konzentrierten (also angehenden!) Publikum zu bringen, ohne burrapatriotische Statisterei, allein mit der diesem

Kunstwerk innewohnenden sittlichen Reize zu gestalten! Dankbar begrüßen wir, daß auf alle scheinpatriotischen Geißeln und Krüchlichkeiten verzichtet wird, und daß man an Stelle des konventionellen Aufmarsches die Schluchwirkung und Zusammenfassung des ganzen Wertes in der reinen Wirkung der großen Persönlichkeit, die angesichts des toten Vaters zum Ranne und König reist, gefunden hat.

Und man kann diesen Film, der absolut neue Wege beschreitet, mit unbeweisbarem Recht als etwas unerreichtliches Großes und Einmaliges bezeichnen, weil er Ewig-Menschliches, weil er Ewigkeitsgesehe, weil er Zeitlosigkeit, Glück und Verdammnis, weil er Sehnsucht, Wollen und Wirken als sinnvolle und berechtigte Kunst uns, jedem offenbart.

Diese erregendste Preußenrausgabe ist voll Zeitbezug, ohne gekünstelt oder gezwollt zu wirken.

Man merkt diesem Film an: Auser Geist, der neue Geist des deutschen Revolutionismus, der ehrliche und zähe Wille zur künstlerischen Beherrschung haben diese Dichtung um das Führertum erfüllt und zum Wachsen gebracht. Dieser Film wurzelt nirgends im Gestrüch, trotzdem er das Vorzeichen kündigt. Er ist vielmehr ein Bekenntnis zum Geiste und Morale!

Weitab von den Filmwegen der amerikanischen Geschichtsauffassung mit ihrem Hang zu Farbe und Wirklichkeit, zu Ironie und Privatissimum, wird dieser Bekenntnisfilm von einer besessenen und verantwortungsbewußten Künstlersehnsucht von Blut und Geist durchpulst, führt dieser Königsfilm, der in nichts die Gloriole des Heroenkults trägt, unter Umdeutung alles Stillen und Phrasentums zurück zum Prinzipiellen, zum Elementaren, zum Primitiven! Ohne daß man diesem Streifen eine Tendenz ansieht hat wird er zum Ideal des von uns geforderten Tendenzfilms.

Ein Atem steht lebendig durch den Film: das ist der kategorische Imperativ des Führertums, das ist vorgelebtes Führertum, das ist

die Aufgabe des Reich zum Wohle des Ganzen, das ist der nationalsozialistische Elementarakt: Gemeinnutz acht vor Eigennutz!

Durch seine Altersstufe, aber auch durch sein Volk der Erde wird der Wert dieses Films einseitig werden können, denn er lehrt das Grundgesetz der Jugend: Ehe man beliebt muß man gehorchen lernen!

Es ist fast Vermessenheit, an Einzelleistungen einen kritischen Maßstab anzulegen, soweit überwältigende Geschlossenheit trägt dieses Kunstwerk.

Wenn man le berechtigt war von einer bislang im Film erlöschenden Kollektivleistung zu sprechen, so hier kein Mensch bleibt historische Kruppe, keine Verformung aus einem verstaubten Nachschlaurenkabinett.

Die filmische Fülle und Bedeutung dieses Films wird von einer tiefbewußten, herben Künstlersehnsucht restlos ausgefüllt. Der Herrheit der Idee entspricht die Herrheit des Stils und der Gestalter. Und das Preußentum aus der Idee überträgt sich auf Vorkämpfer und Darsteller.

Aus einer persönlichen Vorliebe für diese Krieger aber Emil Hanninger die Idee zu diesem Film und gab ihm dadurch schon zu vor Form, Farbe, Atem. So wächst Hanninger über sich selbst hinaus, feat die Staatsidee so tief in sich selbst, daß er spielend so heikle Probleme löst wie die Verprägung des Rückenmeißels oder das Gelange in der Tabakie. Auch Werner Hinz und all die vielen anderen wachsen zu reifer, geschlossener Menschlichkeit. Die künstlerische Disziplin und Größe umschließt auch die verantwortlichen Dramaturgen, den Spielführer Reinhold, den Komponisten, den Tonmeister, die Architekten, den Kameramann. (Schade, daß man die letzten Kerls vor einem Kulissen-Potsdam aufbaute!)

Der Filmertag des Jahres 1934/35! Als glaube mit diesem Kunstwerk hat man die Würdigen für den Staats-Filmpreis gefunden. Habsheim.



# Ulrich Hillmann

AUS DEM SCHAFFEN DER NEUEN DEUTSCHEN DICHTERGENERATION

KARL BRÖGER

## Der ritterliche Eulenspiegel

XV.

Bei seinem Auszug damals von Nürnberg war er der Jungfrau Gertrud Kolerin verlobt, welche die vollen zwanzig Jahre auf ihren Jakob Ruffel gewartet und darüber manches graue Haar in die braunen Zöpfe bekommen hatte. Nach der Heimkehr fand der recht statier-sinnige Kaufherr die Kolerin nicht mehr ganz so jung und schön, wie er sie verlassen hatte, denahm sich darum lau gegen das treue Herz und äugte unter den nachgewachsenen Rats-löchtern nach einer jungen und frischen Braut. Traß bei einem Geschlechteranz die siebzehn-jährige Barbara Ruffelin, ein anmutig reiz-volles Kind, und vernarrte sich völlig in die unberührte Jugend des Radelins, dessen Sinn aber nicht im mindesten nach Herrn Jakob Ruffel's Gülden, sondern einzig nach einem Ehe-bett mit dem jungen Ulrich Schopper trachtete. Das Geschlecht der Ruffel war selber reich ge-nug, doch einer mihlungenen Handelschaft we-gen mit den Schoppers verfeindet und aus diesem Grunde gegen ein Bündnis zwischen Ulrich Schopper und Barbara Ruffelin. Die Jungfrau wurde von Vater, Mutter und ver-wandter Sippe gedrängt und gepreßt, Herrn Jakob Ruffel zu ehelichen und ihm auch schließ-lich öffentlich verlobt zum großen Kummer Barbara's und trotz jammervoller Wehklage der jäand verlassenen Gertrud Kolerin.

Die Herberge zum „Wilden Mann“ lag ge-rade neben dem prächtigen Hause Jakob Ruffel's am Weinmarkt und war nur durch eine Mauer vom Ruffel'schen Innenhof getrennt. Eppelle hatte im „Wilden Mann“ Herberge ge-nommen und ging im Gewand eines ehrbaren Kaufmanns von Würzburg, auf Schritt und Tritt von einem jungen Diener begleitet, der niemand anders war als der Jude Däckein. Der Verspruch Jakob Ruffel's mit Barbara Ruffe-lin und sein schmählicher Treubruch an der Gertrud Kolerin war in aller Munde, und Eppelle wußte schnell Bescheid in der leidigen Sache. Beredete sich in der Herberge mit Dä-ckein, der das Ruffel'sche Haus am Neumarkt auspähte und schwang sich in einer dunklen Nacht, da alles schlief, über die Mauer in den Ruffel'schen Hof.

Herr Jakob Ruffel war nach einem kräftigen Schlummertrunk bebaglich zu Bett gegangen und träumte recht angenehm von der jungen, garten Barbara Ruffelin, die über zwei Wochen an seiner Seite liegen sollte. Da riß ihn mit dem Schlag der Geistesfunde ein schreckliches Gepolter aus der Ruhe. Das ganze Haus schien zu tanzen, Schränke und Truhen stürzten frachend um, und in der Küche fiel das Ge-schirr klappernd in Echerben. Eine dumpfe, hohle Stimme winselte und stöhnte zum Gott-erbarmen und schalt dazwischen auf den gott-losen Treubruch, so sich Herr Jakob Ruffel gegen die arme Kolerin erlaubt hatte. Die nächste Nacht ging das Treiben im Ruffel'schen Hause am Herrenmarkt los und dann eine volle Woche reichum bei Herrn Jakob Ruffel und wieder bei den Ruffel's. Ganz Nürnberg sprach von dieser nächtlichen Erscheinung und erklärte sie für eine Mahnung des Himmels an Herrn Jakob Ruffel und die Ruffel'schen, abzustehen von der geplanten Heirat und der betrogenen Kolerin ihr Recht zu lassen. Solche Meinung

vertrat auch in würdigen Worten der Würz-burger Kaufmann, der mit seinem Diener in der Herberge zum „Wilden Mann“ hauste. Zu-erst wurden die Ruffel's mürbe und lösten den Verspruch des Töchterleins mit Herrn Jakob Ruffel, worüber die Jungfrau Barbara selig ward, die unbefannten, hilflosen Geister in ihr Gebet einschloß und ein langes Brieftlein nach Leipzig an Ulrich Schopper sandte. Herr Jakob Ruffel sperrte sich noch, bekam aber Nacht für Nacht den störenden Besuch nimmermehr allein und schickte endlich den Brautring der Barbara Ruffelin zurück, dafür den alten, vor zwanzig Jahr mit der Gertrud Kolerin ge-wechselten anstehend. Von Stund an hatte auch er Ruhe vor den Geistern und durfte wieder sorglos schlafen.

Die Doppelhochzeit der Barbara Ruffelin mit dem jungen Ulrich Schopper und der stand-haften, wenn auch angegrauten Gertrud Kolerin mit dem auch nicht mehr lodenköpfigen Herrn Jakob Ruffel erweckte allgemeine Be-friedigung in der Stadt und führte zu einem großen Feste. Besonders hoch wurde im Ruffel'schen Haus am Weinmarkt gefeiert. Wäh-rend des besten Schmaus'es erschien plötzlich unter der Tür ein schwarzbärtiger Mann in einem schwarzen Mantel, überloß spöttischen Blicks die Tafel und schrie Herrn Jakob Ruffel zu, doch ja nicht auch den Ruppel'selz zu ver-gessen, den ein so dienstwiltiger Geist wohl ver-dient hätte, zumal durch sein Wirken Herr Ja-kob Ruffel vor schrecklichem Reineid behütet worden sei. Fünfhundert Goldgülden, sicher für solche Hilfe nicht zu viel, forderte der Geist, abzusichern bei dem Ritter Eppelle von Gailing auf Dramensel. Erst war die Gesellschaft starr über diese Rede, dann brach ein großer Wirt-warr aus, ein Rennen und Laufen nach der Tür, um den Eppelle zu überwältigen. Der rannte aber bereits schnellfüßig über den Wein-

markt und im Zickzack durch die engsten Gassen und Gäßlein.

Der Bademeister Lambert vom städtischen Bildbad auf der Insel Schütt hörte vom Ganzt Sebald die Sturmaloche herüberläuten und guckte neugierig aus seinem Fenster. Hinkend und das Gesicht bitterböß verzogen kam in das Bad ein schlanker Mann und befohl dem Bademeister, auf der Stelle ein kräftiges Heil-bad von Kräutern und Spezereien herzurichten, damit das Zitterlein wenigstens für die näch-sten Stunden nachlasse. Während die Stadt-fnechte zu Fuß und zu Roß ganz Nürnberg durchstöberten, sah Eppelle gemächlich in einem großen Schaff des Bildbades und sog vergnügt den guten Geruch der Spezereien und Heil-kräuter ein.

### Eppelle schreibt einen gelahrten Brief und fährt zu Nürnberg die Eiserne Jungfrau spazieren

Dem Räte zu Nürnberg war ein kaiserliches Schreiben zugekommen, darin Karl IV. seine neuerrichtete Hochschule in Prag denen ehr-baren und wohlweisen Herren empfahl, daß sie ihre Söhne, soweit solche gelehrten Standes werden sollten, doch nach Prag möchten geben und dort studieren lassen. Eppelle bekam von diesem Briefe Wind, setzte sich in der Dra-mensel Burgstube hin und fertigte ein Schrei-ben an den Nürnberger Rat, welches der etwas weitfichtige Bürgermeister Friedrich Imhoff mit gestrecktem Arm den versammelten Ehr-baren und Wohlweisen kundgab. Verwundert erst, dann sehr ärgerlich, vernahmen sie:

An einen hochweisen, ehrbaren und für-trefflichen Rat zu Nürnberg!

Habe viel Gutes und Schönes vernommen von derer neuen kaiserlichen Hochschule zu Prag als einem rechten Brunnenn geistlicher und weltlicher Gelahrtheit. Ich, Ritter Eppelle von Gailing, kaiserlicher Reichslehmann auf Beste Wald, insgleichen erbeingesehener

Herr auf Gailnau, Altesheim, Röllinghausen und Dramensel, wäre wohl willens, einen tie-fen Trank zu tun aus solchem Brunnenn, finkmal ein Leben in der Wissenschaft ru-higer und belümmlicher ist denn das Leben eines Ritters, der schon an die Fünfzig geht, durch Gottes Güte zwar noch rüstig und be-bend, doch eine annehmlicheren Pantierung gern geneigt wäre.

Vin mir aber im Zweifel, ob ich sollte nach Prag gehen als Schüler oder als Lehrer und ver-sehe mich dem Zuspruch eines hochweisen, ehrbaren und fürtrefflichen Rates zu Nürn-berg, für seine Weisheit männiglich bekannt, wie solcher Zweifel zu meinem Ruh und Frommen möchte entschieden sein. Alter Freundtschaft eingehend balte ich zuversichtlich dafür, von einem hochweisen, ehrbaren und fürtrefflichen Rat bald Antwort zu empfan-gen benebst einer Bezehrung und Befreuer zum Studium, damit der den Wissenschaften willige Geist nicht durch einen Körper, so zu Prag darben mühte, gehindert sei.

Eines hochweisen, ehrbaren und fürtreff-lichen Rates zu Nürnberg stets ergebenen Freund und Diener  
Eppelle von Gailing.

(Fortsetzung folgt)

Obige Novelle erschien in der Sammlung „Erzähler unserer Zeit“, Paul-Brandt-Verlag, Berlin.

## Buchbesprechung

Albert Dandl: „Der Bananenkreuzer“. Roman. Papp 4.— RM., Leinen 4.80 RM. Universitäts, Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin W 50.

Der Verfasser greift in seinem Roman die abenteuer-liche Fahrt des deutschen Dampfers „Falter“ auf, der vor einigen Jahren von südamerikanischen Revolutio-nären geentert wurde, um Kruzfahrer und Kriegs-materiale von Europa nach Amerika zu bringen. Folgend wird die Fahrt des „Bananenkreuzers“ nach Venezuela geschildert, auf der es den an Nord befin-dlichen Rebellen und den Bemühungen einer schönen Kapitänin gelang, die gesamte deutsche Mannschaft bis auf den Kapitän und einen Getreuen für ihre revolu-tionären Zwecke zu gewinnen. Interessant sind die Auseinandersetzungen zwischen dem Rebellenführer Ge-neral Alvarez und Kapitän Hartmann. — Dem Roman ist wohl jedoch ein vorzügliches Ende bereitet; denn als sich das geratete Schiff der Küste Venezuelas nähert, wird es von Kanonenbooten der Regierung in Empfang genommen, die durch Funkgespräch über die Abhaken des geheimnisvollen „Bananenkreuzers“ be-reits unterrichtet wurde. — Das Besondere an diesem Roman ist die Verbindung einer spannenden, aben-teuerlichen Handlung mit der erschütternden Schilderung innerer und sozialer Kriege, die Verbindung jor-ter lyrischer Stimmungsbilder mit den hochdramati-schen Szenen an Bord des Verdachtschiffes. Ueber allem steht groß und gewaltig die ewige Muff des Meeres.

G. R. Tafelberg: „Ich und meine lieben Mitmenschen“. Tagebuch einer Provinzdamen. Papp 3.50 RM.; Leinen 4.— RM. Universitäts, Deutsche Verlags-gesellschaft, Berlin W 50.

Dieses Buch enthält die geistvoll pointierten Auf-zeichnungen einer Dame aus der Provinz, die mit leichter Selbstironie und der glücklichen Anlage, die Dinge dieser Welt von der besseren Seite zu nehmen, sich und ihre Umwelt im Spiegelbild ihres Tagebuches einläßt. Farblos ist der Hintergrund: der Alltag. Doch dazwischen finden sich, wie in einem interes-san-ten bunten Mosaik, geschickt eingesäete humoristische Bildchen, Reflexe des Innenlebens einer Frauen, oft vielleicht etwas unheimlich, sehr weiblichen Frau. Wuchernd lebendig sind ihr Gatte und ihre Kin-der, ihr Küchenpersonal und die Mademoiselle, der Landpfarrer und seine Frau und ihre gesamte sonstige Bekanntschaft gezeichnet. Kochkunst, Kindererziehung und Blumenpflege, Vertentage, Gartenfeste und lite-rarische Zusammenkünfte wechseln in lebendiger Folge, deren Unterhaltbarkeit durch die stilsicheren Szenarien der Verfasserin, durch viele geistreiche Zugwendungen wirksam unterstützt wird. — Trotz seiner humoristischen Pointen handelt es sich hier um ein durchaus ernst zu nehmendes, man möchte fast sagen: um ein geist-lich-schmerzliches Werk. Es wird vor allem einen wech-selnden Lesereiz besonders leisten, und wer es gelesen hat, wird es mit der Ueberszeugung bedeckt legen, einige angenehme Stunden verbracht zu haben.



Mit zahlreichen Festlichkeiten begeht die Stadt Sulzbach in diesem Jahre ein Doppelinbläum: Im Jahre 1035 wurde der Ort zum ersten Male in einer Urkunde genannt, hundert Jahre später die Pfalzenburg. Unser Bild zeigt einen Blick auf Burg und Stadt. Photo: Deutsches Nachrichtenbüro

## Verschüttet / Von G. D.

Der Autor des nachfolgenden Aufsatzes ist der einjährige Ueberlebende einer jener großen Lawineneinsturze, die sich vor einigen Jahren in den österröichischen Alpen ereigneten.

Gegen elf Uhr morgens kamen wir drei an den Lawinenebang. In etwa dreiviertel Stun-den Abstand folgten sieben weitere Käufer hinter uns auf. Fünf Minuten vor uns geht ein Allein-gänger. Am Vortage ist die sogenannte Reuschneelawine heruntergegangen, auf die man zu warten pflegt, ehe man die Tour beginnt. In drei großen Serpentinien müssen wir den Hang querend und überwinden. In der zweiten Serpentine stoßen wir auf die Massen der alten Lawine. Es ist ein schlechtes Laufen. Man be-sieht etwas neugierig die Klöße und Brocken von Schnee, die da gehem herabgekommen sind. Nach einer halben Stunde etwa sind wir in der obersten Schleiße, circa 200 Meter hoch. Rechts von uns hebt sich noch 400 Meter höher die schneebedeckte Felswand. Wir sind vollkommen im Schatten. Es ist erheblich kalt. Aber unter uns und gegenüber liegt die volle Sonne über Schnee und Bergen. Nach zwei Minuten, und wir werden aus dem Lawinenebang heraus sein. 25 Meter vorweg der Führer, dann ich, 30 Me-ter hinter mir der Dritte. Ein Blick hinunter: — in der untersten Schleiße trieben gerade die sieben letzten heraus. Ein Blick hinauf: — und im selben Augenblick ein tödlicher Schred. Ich habe es nicht sofort erfaßt; es ist, als ob der Hang über uns abwärts will. In großen Fetzen bricht die Schneerde ab und stürzt her-unter. In der nächsten Sekunde habe ich die Eier herumgerissen zur Abfahrt. Vergeblich. Schon spüre ich den ersten Schlag im Rücken; ich stemme mich fest ein, zusammengekauert, die

Stöße tief in den Schnee geböhrt, in dem vagen Gefühl: vielleicht geht alles nur über dich hin-weg. Aber schon sind mir die Lederhalsen von der Stöße von den Armen gerissen, und in wüstem Sturz werde ich durch die Luft geschleudert. Schneemassen über mir, neben mir, unter mir, zu Boden geworfen, ein letzter Gedanke: schwimmen! Ich versuche, richtige Schwimmbe-wegungen mit Armen und Beinen zu machen, aber es ist zu spät; die Eier an den Füßen hindern jede Bewegung, und nun weiß ich, daß ich langsam eingestarrt werde. Ich liege auf dem Bauch, den Kopf nach unten, ich fühle einen immer härteren Druck, ich höre mit dumpfem Brall Masse auf Masse sich über mich legen. Ich denke: nun wirst du begraben. Kein Schmerz, keine Angst, nur ein ohnmächtiges Wutgefühl, sich nicht wehren zu können. Dann, mit einem Male, blitzschnelle Erinnerungen, die sich kreuzen: Eltern — meine Bücher — was werden sie im Büro sagen? — die andern — und ein letztes: die Festhaltung, daß sich, ganz wie im Roman, die Gedanken zu kreuzen be-nehmen. — Plötzlich bin ich wieder bei Bewin-nung. Ich merke, daß alles um mich herum in Bewegung ist. Die Schneemassen lockern sich, schieben sich, und ich spüre, wie ich immer wel-ter nach oben gehoben werde. Mir ist alles gleichgültig. Aber dann mit einem Male spüre ich, daß irgendwo Luft sein muß. Mit aller Kraft suche ich zu atmen. Es geht nicht, ich liege wieder vollkommen fest. Die Hände unter dem Leib tief verkreuzt — wo find nur die Füße? Und das furchtbare Gewicht des Schnees auf mir; jede Bewegung ist ausgeschlossen. Ich liege eingegipft. Aber der Kopf kann nur wenig unter

der Schneedecke stecken, denn nun habe ich plötz-lich ein Loch vor dem Mund, durch das die Luft strömt. Sehen kann ich freilich noch nichts, denn noch liegt wie eine Wächte der Schnee über meinem Kopf. Ich versuche zu schreien, denn jetzt habe ich furchtbare Angst bekommen; jetzt, wo ich wieder Luft habe, wo ich wieder lebe und denke: nun wirst du bei Bewußtsein er-frieren, verrotten. Ich überlege mir, ob wohl beten hilft, aber ich bete nicht. Ich konnte vor Angst gar nicht mehr beten. Ich fror immer härter; ich merkte, wie ich steif wurde.

Später erfuhr ich, daß ich nur etwa eine halbe Stunde verschüttet war. Der Allein-gänger war als einziger nicht von der Lawine erfaßt wor-den. Andere Touristen, die vom Gipfel kamen, schlossen sich ihm an. Er suchte, und sie fan-den mich. Man legte mir den Kopf frei, man steckte mir eine Zigarette in den Mund, man fragte, wo meine Beine wären. Ich wußte es nicht. Ich wußte überhaupt nicht, wo mein Kör-per war. Sie gruben mit den Eiern und brauchten eine halbe Stunde, um mich aus der festgepreßten Schneemasse herauszubolen. Als sie mich auf die Füße stellen wollten, sackte ich zusammen. Ich sah die riesige weiße Fläche um mich, getürmte Schneemassen, und kein Mensch mehr war da, Totenstille, ich war der einzige, den man herausgeholt hatte. Keun waren noch unter dem Schnee. Wie wieder in meinem Le-ben werde ich mich so einsam, so verlassen und so verzweifelt fühlen können wie in diesem Augenblick, da ich wußte, daß ich gerettet war. Mich interessierte meine Rettung nicht. Ich dachte nur immer: wo sind die andern? Wenn du raus bist, müßten doch auch die andern raus-kommen. Das ist doch gar nicht möglich, daß sie weg sind! Und dann hörte ich überall die Stim-men meiner Begleiter rufen. Ich weinte hilf-los. Man schlug auf mich ein mit allen Kräften,

rieb mich, hängte mir Jocke auf Jocke um — die Kälte wollte nicht nachlassen. Aber ich konnte wieder denken, ich wurde plötzlich ganz rubig, ich markierte die Stellen, auf denen die andern gefanden hatten. Ich versuchte zu helfen, mit den abgeschlachten Eiern den Schnee zu durch-stechen, um die Vermissten zu finden. Ich konnte den Ski nicht mehr heben. Immer mehr Sti-läufer fanden sich vor der Hütte ein, man stellte mich zwangswelie wieder auf die Eier, vor und hinter mir je ein Läufer, so ließ man mich abfahren. Ich weiß nicht, wie ich die zwei Stun-den Abfahrt geschafft habe, ich weiß nur, daß ich kurz oberhalb unseres Hotels den Übungshügel wiedererkannte und dachte: hier müßt du mit sieben Stemmstöcken herunterfahren — und ich fuhr in sieben einwandfreien Bögen den Hang hinab. Dann kam die kurze Schußfahrt. Viele Menschen standen vor dem Hotel und warteten. In die fuhr ich hinein und drach zu-sammen.

Die Lawine war eine sogenannte Grund-lawine gewesen, d. h. bis auf den Grund war die etwa zwei Meter starke Schneedecke vom Hang gerissen und talwärts gestürzt. Eine Fläche von 50 Meter Breite und 100 Meter Länge hatte sich in Bewegung gesetzt und zehn Men-schen in Sekundenbruchteil bis zu 12 Meter Tiefe verschüttet. Daß ich als einziger gerettet wurde, lag daran, daß ich mich hart auf dem Hande des Lawinenebangs befand und sehr weit — etwa 200 Meter — mit hinabgerissen wurde, so daß ein zweiter kleinerer Lawinenebang, der die Massen noch einmal in Bewegung brachte, mich fast ganz aus der Lawine herauswarf. Mein Führer dagegen, der bereits aus der Linie der Lawine heraus war, muß durch den Luftdruck zurückgerissen sein, denn er wurde einen Meter hinter mir erst am nächsten Morgen tot aufge-funden.



# N. B. Sport

Dr. e. h. Otto Göderitz †



Aut.: Adlerwerke

HB-Klischee

Nach längerem Leiden entschlief Dr. e. h. Otto Göderitz, einer der Pioniere der deutschen Automobil-Industrie, der langjährige erfolgreiche technische Leiter der Adlerwerke, vorm. Heinrich Kieher A.-G.

Dr. e. h. Otto Göderitz hat ein erfolgreiches Leben hinter sich. Er begann als einfacher Arbeiter bei den Adlerwerken, denen er fast sein ganzes Leben hindurch angehörte. Seine angeborenen Führereigenschaften, sein zielbewusster Wille und seine durch eigenes Studium erworbenen großen Kenntnisse ließen ihn bald zum technischen Betriebsleiter der Adlerwerke emporsteigen. Eine Reihe der erfolgreichen Adler-Modelle verdanken ihm ihr Entstehen; besonders verdient war Otto Göderitz um den deutschen Kleinwagen, für dessen Pionier er gelten darf (Adler 4/7 PS 1908).

Vor einiger Zeit zog sich Dr. e. h. Otto Göderitz leidend ins Privatleben zurück. Noch ehe er aus dem Vorhand der Adlerwerke ausschied, hatte er mit der Konstruktion des Adler-Primus einen durchschlagenden Erfolg. Die ebenfalls so erfolgreichen Konstruktionen des Adler-Standard und des Adler-Favorit sind auch sein Werk.

Otto Göderitz wurde am 30. 6. 1865 in Buchholz-Zachsen geboren und lernte das Schlosserhandwerk. Er kam nach Frankfurt a. M., wo er die Aufmerksamkeit Heinrich Kiebers auf sich zog. Später war er als Vorstandsmitglied von 1925—1933 in der Leitung der Adlerwerke tätig. Am 31. 7. 1933, nach seinem Ausscheiden als Vorstandsmitglied, war Dr. e. h. Otto Göderitz bis kurz vor seinem Tode Aufsichtsratsmitglied.

Ein erfolgreiches, tatkräftiges Leben fand mit dem Tode dieses Mannes ein Ende, das den heutigen Weltberühmter der deutschen Automobil-Konstruktion mit aufbauen half.

## Aktive vor die Front

### Frühjahrswaldläufe des Kreises Mannheim

Am Januar dieses Jahres begann die Leichtathletikzeit mit einem gelungenen Hallensportfest verheißungsvoll. Nun stehen am kommenden Sonntag die Waldläufe vor der Tür. Obwohl der Wetterschluss schon verstrichen ist, ist das Ergebnis ein wenig gutes. Noch steht die Meldung einiger in anderen Sparten des Sports führenden Vereine aus. Es geht deshalb von dieser Stelle aus nochmals die Aufforderung an alle dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Vereine, sich am Waldlauf zu beteiligen und ihre Meldungen bis spätestens 14. März, 12 Uhr mittags, bei W. A. H. L., Riedfeldstraße 35, abzugeben. Nachstehend folgen die ausgeschriebenen Läufe:

Senioren 6 Kilomtr., Junioren und Anfänger 5 Kilomtr., Alte Herren Kl. A (32—40 Jahre), B (40 und mehr Jahre) 3 Kilomtr., Frauen 1,5 Kilomtr., Jugend A 3 Kilomtr., Jugend B 2 Kilomtr., Jugend C 1,5 Kilomtr.

Mit Ausnahme der Jugend finden bei allen Läufen Einzel- und Mannschaftswettbewerbe statt. Die Meldegebühren betragen 0,25 RM. für Einzel-, 0,55 RM. für Mannschaftswettbewerbe. Die Jugend ist gebührenfrei.

Die Läufe führen durchweg über gute Waldwege mit nur leichten Steigungen. Lediglich beim 5-Kilometer-Lauf ist eine kleinere Strecke Weges chauffiert. Es können also Rennschuhe benutzt werden.

Wenn wir die Anstrengungen der anderen Städte unseres Vaterlandes betrachten, in denen die Zahl der aktiven Leichtathleten immer mehr

## 9. Stuttgarter Hallensportfest

Auch das Stuttgarter Hallensportfest baute sich in diesem Jahre auf einer völlig anderen Grundlage als in den früheren Jahren auf. Das Programm stützt sich nicht mehr auf die Mitwirkung einiger großer „Kanonen“, sondern die Breitenarbeit und Massenvorfürungen standen im Mittelpunkt der Vortragsfolge. Wie am Vortage in Frankfurt, so stand auch das Stuttgarter Fest im Zeichen der Olympia-Werbung. Rund 700 Wettkämpfer, 150 Turnerinnen und 300 Teilnehmer aus den Reihen der Wehrmacht, der Polizei und den Formationen nahmen an der reichhaltigen Folge der Darbietungen teil, so daß insgesamt etwa 1200 Mitwirkende vorhanden waren.

Die Veranstaltung nahm einschließlich der Vorkämpfe den ganzen Vor- und Nachmittag in Anspruch und dauerte dann bis zum späten Abend. Zu der der Abendveranstaltung hatten sich 4000 Zuschauer eingefunden, unter denen sich zahlreiche Ehrengäste, an der Spitze der Gaubauftrags des Reichssportführers, Dr. Meit, befanden. Dr. Meit richtete zu Beginn der Veranstaltung an die aufmarschierenden Teilnehmer herzliche Worte der Begrüßung. Dann folgte der Schlag auf Schlag die Wettkämpfe, die trotz schnellster Abwicklung drei Stunden dauerten.

Im Gegenzug zum Frankfurter Programm bildete in Stuttgart die Leichtathletik den Mittelpunkt der Veranstaltung. Einen Höhepunkt bedeuteten die olympischen Feiern-Minuten. Ungemein eindrucksvoll war der Einmarsch der Turnerinnen mit 40 Fahnen aller Nationen, der Aufmarsch der Wehrmacht, der Landespolizei und der Formationen, während in der Mitte der Halle weißkleeblättrige Turnerinnen ein lebendes Bild der fünf olympischen Ringe bildeten. Der Pressewart des Reichs Leichtathletik, Ernst Bauer-Berlin, selbst ein Stuttgarter Kind, gelobte in eindrucksvollen Worten, daß Deutschlands Jugend alles doraufsetzen werde, unsere Nation würdig und, so hoffen wir, auch siegreich zu vertreten. Mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer und dem Gesang der deutschen Nationalhymnen schloß diese Rundgebung.

Aus dem sportlichen Programm sind einige Ueberraschungen zu erwähnen. Im 60-Meter-Lauf, den der Rittersmann Kramer in 7 Sekunden gewann, konnte sich der Charlottenburger Thaler nur an vierter Stelle placieren. Ueberraschend verlief auch die 4 mal 400-Meter-Staffel, in der sich die Stuttgarter Ritters nicht durchzusetzen vermochten. Auch im 1000-Meter-Lauf belegte Heilbronn durch Oeder (22:42) den ersten Platz, während die Ritters durch Hartmann erst den dritten Platz belegten. Ein neuer Mann tauchte mit Hinf-Oberndorf im Kugelstoßen auf; er bewältigte 13,58 Meter. Ueber 60 Meter hürden, die Fischerer-Ritters in 8,8 Sekunden gewann, konnte sich der bekannte Schönig

nicht unter den drei Ersten placieren. In den Staffeln behaupteten sich die Ritters in der 20-mal-Einrunden-Staffel mit 6:54 Min. an erster Stelle. Die 4-mal-Einrunden-Staffel der Männer gewann der TB Feuerbach in 1:24,9, dessen zweite Mannschaft den zweiten Platz belegen konnte, und bei den Frauen wurde dieser Wettbewerb in 1:38,8 vom Turnerbund Stuttgart gewonnen. Den Weitsprung holte sich erwartungsgemäß Huber-Ritters mit 6,92, einer für die Halle recht beträchtlichen Leistung. Ein Handballspiel ergab einen knappen Sieg mit 7:5 durch eine aus Spielern von Ulm, Göttingen und Weidlingen gebildete Mannschaft über eine Groß-Stuttgarter Auswahl.

### Deutsche Jockeys in Schweden

Auch in diesem Rennjahr werden wieder einige deutsche Jockeys auf schwedischen Bahnen an den Start gehen. A. Bleuler, der schon seit Jahren nur im Ausland reitet — von Polen siedelte er nach Standinabien über — wurde an den Stall des Trainers F. Waugh verpflichtet. Leichtgewichts-Jockey E. Urruh feuert die Pferde des Trainers Alfred Dixen, der ebenso wie Bleuler früher in Polen tätig war.

## Der Reichssportführer gibt bekannt: Feier des Heldengedenktages

Am 17. März findet der diesjährige Heldengedenktage statt. Die Gestaltung des Tages erfolgt durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in Gemeinschaft mit der Wehrmacht.

Soweit in den einzelnen Ortschaften durch die Wehrmacht oder in Orten, die nicht Standort sind, durch die NSDAP besondere Gedenkfeiern stattfinden, zu denen die Organisationen herangezogen werden, sollen sich auch die Turn- und Sportvereine an diesen Veranstaltungen, soweit angängig, beteiligen. Selbständige öffentliche Heldengedenkfeiern der Turn- und Sportvereine sind jedoch nicht zulässig.

Lediglich ist bei sämtlichen Sportveranstaltungen eine Gedenkminute einzulegen. Im übrigen wird der Turn- und Sportbetrieb an diesem Tage seinen besonderen Bestimmungen unterworfen.

F. R. (gez.): Breitmeyer.

## Dr. Fried beglückwünscht Max Schmeling

Der für die Betreuung des deutschen Sports zuständige Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Fried, hat Max Schmeling zu dem prachtvollen Sieg über seinen tapferen Gegner Steve Hamas herzlich Glückwünsche übermittelt.



Der deutsche Größtmittelwelter mit seinen Trainern nach seinem k. o.-Sieg über Steve Hamas in der Hamburger Hansjacobshalle. Ganz rechts der Betrachter des großen Kampfes, Walter Rothenburg. Deutsches Nachrichtenbüro

## Das Privatspielprogramm des SC Waldhof

Erstklassige Gegner — „Baqern“ München kommt

Der Sportverein Waldhof wird nach Abschluss der Pflichtspiele ein sehr umfangreiches Privatspiel-Programm erleben. Neben Spielen gegen erstklassige Gegner im Reich, wird der Sportverein Waldhof es als eine Ehrensache betrachten, Vereine der Extraklasse nach Mannheim zu bringen. Fest abgeschlossene Spiele sind bis jetzt:

- am 23. März in Halle gegen „Wader“
- am 24. März in Chemnitz gegen den dortigen Polizeisportverein und neuer Gaumeister vor DZ Dresden,
- am 7. April in München gegen FC Bayern, am 14. oder 28. April gegen Bayern München in Mannheim,
- am 21. April in Erfurt gegen den Sportclub, am 22. April in Gotha gegen SpB 01.

Weiterhin wird der SC Waldhof noch vor Ende der Saison ein Spiel in Mannheim austragen. Termin ist noch unbestimmt, da erst

die Termine um die deutsche Meisterschaft erwartet werden müssen.

### Frühjahrswaldlauf in Rheinau

Wie alljährlich, finden auch jetzt wieder die Kreiswaldlaufmeisterschaften am kommenden Sonntag, 17. März, vormittags 10 Uhr, statt. Ausrichter ist der TB Rheinau, und so weit sich übersehen läßt, wird diese Veranstaltung sowohl in der Organisation, wie auch der Streckenführung für die einzelnen Läufe keinen Wunsch offen lassen. Zum Austrag kommt die Seniorenmeisterschaft über 6 Km.; weiter gelangen folgende Läufe zur Abwicklung:

- Junioren und Anfänger 5 Kilometer
- Junioren und Anfänger 5 Kilometer
- Alte Herren 3 Kilometer
- Frauen 1,5 Kilometer
- Jugendklasse A 3 Kilometer
- Jugend B 2 Kilometer
- Jugend C 1,5 Kilometer

Die Teilnehmer wird es interessieren, daß bei allen Strecken Rennschuhe benutzt werden können. Von einer Anhöhe, die eine Uebersicht der ganzen Strecke ermöglicht, werden die auf dem Platz anwesenden Zuschauer durch Lautsprecher über den jeweiligen Verlauf der verschiedenen Wettbewerbe unterrichtet. Das Wetsergebnisse werden wir noch ausführlich besprechen.

### Süddeutsches Rugby

Die SG Heidelberg wollte am Sonntag in Frankfurt und spielte gegen den SC 1880 6:6 (6:3). Das Spiel brachte eine große Ueberraschung, hatte man doch allgemein mit einem Siege der Heidelberger gerechnet. — Die Frankfurter Eintracht hatte gegen den stark erlaggeschwächten SC 99 Offenbach wenig Mühe, mit 24:3 in Front zu bleiben. — In Mannheim hatte der Mannheimer RK bei schwerem Boden im Stadion den FC Florzheim zu Gast. Beide Mannschaften lieferten sich bei anstrengenden Leistungen ein gleichwertiges Treffen, das verdient 3:3 endete. Kolb markierte die Florzheimer Punkte, während für Mannheim Dörflinger erfolgreich war. Das Heidelberger Lokalspiel zwischen dem SC Mannheim und dem Heidelberger RK endete ebenfalls 3:3. Auch hier beeinträchtigte der schwere, aufgeweichte Boden das Spiel stark.



Links: Max Schmeling landet einen seiner gefährlichen Rechtsen, mit denen er Steve Hamas während acht Stunden stark zerbombte. Rechts: Hamas, schwer angeschlagen, an den Seilen kurz vor der Entscheidung, die nach starker Uebertretung in der 9. Runde den technischen k. o.-Sieg Schmeling's ergab. Photo: Deutsches Nachrichtenbüro

## Anordnung

Nach einer Landesbauernkonferenz von Weiden, Bayern, am 13. März 1935...

## Wochen

8778 230.80, wöchentlich des Reichssportführers...

## Berlin

Die Börse am Anfang... Berlin, 12. März 1935...

## Frankfurt

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...

Frankfurt, 12. März 1935...



# Wirtschafts-Rundschau

## Anordnung zur Regelung der bad. Weinmärkte

Nach einer Anordnung des Betriebsbeauftragten der Landwirtschaft Baden für die Regelung der Weinmärkte...

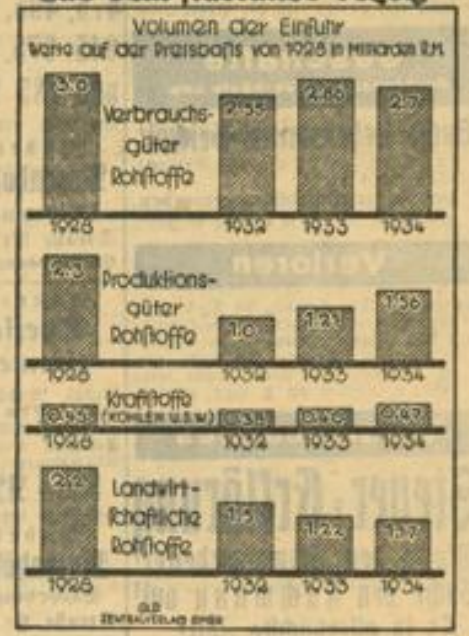
## Wochenausweis der badischen Bank am 7. März 1935

Kapital: Treuhänderkapital: Gold RM 8.778.230,80, bedingungslos abzurufen...

## Berliner Börse:

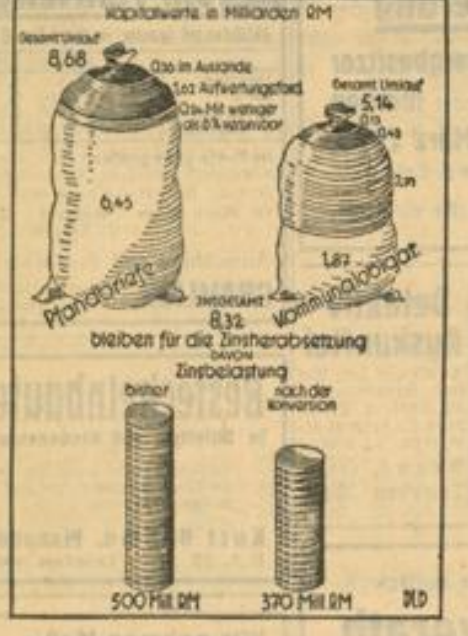
Die Börse war weiter freundlich, wenn auch Anfangs nicht ganz einheitlich. Nach sehr ruhiger Vorwoche...

## Was Deutschland an Rohstoffen aus dem Ausland bezog



Die Entwicklung der deutschen Einfuhr. Die Einfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren betrug 1934 2,6 Milliarden RM...

## Wieviel Wertpapiere werden von der Zinskonversion erfasst?



Zinsabbau bedeutet Wirtschaftsaufbau. In jedem Ringen hat der nationalsozialistische Staat annähernd 4 Milliarden...

30%, (90%), Kommunalumgebung blieben auf Währungsreform-Basis beschränkt. Auch in der zweiten Hälfte...

## Getreide

### Mannheimer Getreidegroßmarkt vom 11. März

Am 11. März notierten: Weizen: 76,77 Rilo, gel. tr., Turckheim-Weiz. eff. 1. Std. Weiz. 1. Std. w. 16 21,20...

### Rotterdam, 12. März. (Anfang) Weizen

(in Hfl. p. 100 Rilo): per März 2,97%, Mai 3,12%, Juli 3,22%, September 3,30; Mais (in Hfl. per Sack 2000 Rilo): per März 6,1%, Mai 5,5%, Juli 5,4%, September 5,5%.

## Metalle

Berlin, 12. März. (Amst.) Elektrolytkupfer, (wirebar) prompt, eff. Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Preise für 100 Rilo RM 39%.

## Baumwolle

Bremen, 12. März. (Amst.) Wit: 1301 B., 1299 G., neu 1301 B., 1299 G., alt: 1325 B., 1323 G., neu: 1323 B., 1322 G., Oktober: 1331 B., 1329 G. Tendenz: leicht abwärts.

## Der Dollar kam endlich mit 2,468 und das englische Pfund mit 11,750 zur Notiz.

Der Eindeutscher Markt der Industrie- und Handelswerte lag uneinheitlich. Bremen-Deutscher C&F...

## Steuerentwürfe blieben unverändert.

Weichschuldbuchforderungen: Kauf: 1. 1935er 99,8 G.; 1936er 101,5 G.; 1937er 101 G.; 1938er 100,12 G.; 1939er 99,12 G.; 1940er 100,2 G.; 1941er 99,12 G.; 1942er 99,12 G.; 1943er 99,12 G.; 1944er 99,87 G.; 1945er 99,87 G.; 1946er 99,87 G.; 1947er 99,87 G.; 1948er 99,87 G.; 1949er 99,87 G.; 1950er 99,87 G.

## Rhein-Mainische Mittagbörse

Die Börse eröffnete den vorläufigen Erwartungen entsprechend in ruhiger Haltung. Von den nur wenigen Aufträgen...

## Ruh aus, im allgemeinen ist man in Bezug auf die internationale Lage auf Abwarten eingestellt.

Die Kursentwicklung war wieder uneinheitlich. Am Aktienmarkt traten Daimler-Motoren, die heute der konvertiert notiert werden, mit zunächst 91% (Berliner Schlusskurs 90%), dann auf 92% anschließend höher...

## Am Getreidemarkt waren RMG auf Verläufe von einer Sanierung im Verhältnis 3:1 anboten und gingen auf 34% (35%) zurück.

Am Getreidemarkt waren RMG auf Verläufe von einer Sanierung im Verhältnis 3:1 anboten und gingen auf 34% (35%) zurück. ferner hätten Käufer bei mittlerem Umfang weitere Nachfrage und flohen auf 101% (100%), nachdem ihnen Siemens 1/2 Prozent leitet. Am Getreidemarkt war die Haltung freundlich. Im Warenmarkt 141 (140%), Goldschmidt weiter erhöht auf 95% (93) und Metallgesellschaft lagen nach 1/2 leiter, während Rheinisch 1/2 und Richter 1/4 Prozent nachgaben.

Table of Frankfurt stock market data (Frankfurter Effektenbörse) including various stock prices and indices.

Table of Berlin stock market data (Berliner Kassakurse) including various stock prices and indices.

Table of industrial and transport stock market data (Industrie-Aktion, Verkehrs-Aktion, etc.) including various stock prices.

Table of exchange rates (Berliner Devisenkurse) for various countries and currencies.



